

Thomas Ruster, Wandlung. Ein Traktat über Eucharistie und Ökonomie,
Mainz 2006.

„Nichts deutet auf einen Wandel der Verhältnisse zum Besseren hin. Die Welt geht unbeirrt ihren Gang – vermutlich in Richtung Untergang. In dieser Lage ist es schwierig an die ‘Wandlung’ zu glauben, die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, wie sie sich nach dem Glauben der katholischen Kirche in jeder Eucharistiefeier vollzieht. Es gibt, so will ich zeigen, eine Korrelation zwischen dem Glauben an die eucharistische Wandlung und der Aussicht auf einen Wandel der Verhältnisse. Im Mittelalter, als die Lehre von der Wesensverwandlung der eucharistischen Elemente entwickelt worden ist, muss es Anlass für den Glauben an die die Welt verwandelnde Gegenwart Christi gegeben haben ...“ (7).

„Kann man noch an die Wandlung glauben? Und, da die Eucharistie nach katholischem Glauben Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche ist ..., die verwandelnde Gegenwart Christi aber Quelle und Höhepunkt des Sakraments der Eucharistie: Kann man noch katholisch sein, kann man noch katholisch glauben? Ist nicht die katholische Gestalt des christlichen Glaubens durch die Unglaubhaftigkeit der Wandlung selbst unglaubhaft geworden?“

Statt Transsubstantiation erleben wir heute überall Innovation. Und diese in immer rascherer Beschleunigung“ (9).

„Innovation“ ist ein Prozess, bei dem eine Idee oder Erfindung in ein Gut, ein Produkt oder eine Dienstleistung umgewandelt wird. Wir befinden uns hier eindeutig in einem wirtschaftlichen Diskurs. Dies war vor allem Joseph Schumpeter, der 1912 in seinem Buch „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ die Grundsätze einer innovativen Wirtschaft und die Figur des innovativen Unternehmers beschrieb. Die Innovation ist ein Element der kapitalistischen Gewinnsteigerung. Sie geht u.U. einher mit einer „kreativen Zerstörung“ vorhandener Güter (vgl. die neuen Kopierer in der Uni ...).

„Haben sich Wissen und Kompetenz wirklich gesteigert? Das scheint doch nicht der Fall zu sein. Eher das Gegenteil. Die Gesellschaft hat sich, dafür ist die Universität nur ein Beispiel, in eine Art Dauerdepression begeben, nach der alles, was existiert, nur ein Ausgangspunkt ist für das, was erst werden soll. Permanente Unzufriedenheit, ein latentes Gefühl von Überforderung, Hetze und Hektik stellen sich folgerichtig ein“ (10).

So hat das zu Wachstum und unaufhörlicher Beschleunigung gezwungene Wirtschaftssystem, gekoppelt mit den Selbsterhaltungsinteressen aller Institutionen und Individuen, die heutige Gesellschaft in ihren Widersprüchen hervorgebracht. Der größte Widerspruch ist dabei, dass die auf Hochtouren rasende Wirtschaft noch nicht einmal die Aufgaben erfüllt, für die sie da ist. Eine Wirtschaft soll die materiellen Grundlagen der Gesellschaft zur Verfügung stellen, das heißt, sie soll die vorhandenen Mittel so verteilen, dass mindestens für alle das Lebensnotwendige vorhanden ist. Davon ist unsere Wirtschaft, im Weltmaßstab gesehen, aber weit entfernt, und sie entfernt sich täglich weiter davon“ (13).

„Das Versagen unseres Wirtschaftssystems betrifft die Eucharistie. In der Eucharistie wird nach dem Glauben der katholischen Kirche die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi vollzogen. Was aber sind Brot und Wein anderes als die basalen Elemente menschlicher Selbsterhaltung? Essen und Trinken, vielleicht noch die festliche Feier, wie sie mit dem Wein angedeutet wird, und ruhig auch der gelegentliche Rausch, um etwas Abstand zu bekommen von der Wirklichkeit, das braucht der Mensch, um zu leben. Brot und Wein stehen für die materielle Selbsterhaltung in ihrer sozialen Dimension, sie stehen, in heutiger Begrifflichkeit, für das Wirtschaftssystem. Der Glaube der Eucharistie lässt sich darum auch so ausdrücken: Die Selbsterhaltung der Menschen, sonst Anlass zum Kampf um knappe Güter, bei dem der Mensch des Menschen Wolf wird, sie kann verwandelt werden in die Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Dieses geschieht anfanghaft im Gottesdienst selbst, ist aber eschatologisch auf die ganze Welt ausgerichtet und setzt deshalb deren Wandlungsfähigkeit voraus. Die Unwandelbarkeit der Verhältnisse stellt mithin den eucharistischen Glauben in Frage“ (17).

Ist die Welt „transsubstantiationsresistent“?

„Vergleicht man nun die katholische Eucharistietheologie, die sich an dem Begriff ‘Transsubstantiation’ festmacht, mit der lutherischen Konsubstantiation und den darauf folgenden Modellen Zwinglis und Calvins, dann fällt auf, dass die protestantische Theologie der Entwicklung der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft viel besser entspricht als die katholische. Die Beschränkung des Religiösen auf ein eigenes Funktionssystem, auf den Binnenraum der Kirche, dann auf die Privatheit des eigenen Glaubens und schließlich auf die bloße Innerlichkeit ist hier bereits gedacht und

vorweggenommen. In den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften der Reformation hat das Christentum bewiesen, dass es seine Selbstbeschreibung der rapiden Modernisierung der Gesellschaft anzupassen in der Lage war, ja dass es sogar sein Selbstverständnis änderte, bevor sich die Veränderungen der Gesellschaft auch nur in vollem Umfang abzeichneten. Die andere Seite dieser Anpassungsleistung ist jedoch: Von Wandlung wird nicht mehr geredet; der Anspruch, die Gesellschaft und namentlich das System der materiellen Selbsterhaltung im Sinne des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit umzuwandeln, wird nicht mehr erhoben. Das Reich Gottes wird gewissermaßen stufenweise (in die Gemeinde – in den Geist – in den Himmel) aus der Welt abgeschoben. Die Transsubstantiationsresistenz der Moderne, von der oben die Rede war, ist von der protestantischen Theologie offenbar schon früh bemerkt und in die theologischen Konzepte eingearbeitet worden. Dass die stark anwachsenden Pfingstkirchen, die in 'kapharnaitischem' Geist Christentum und Kapitalismus ganz eng zusammenrücken, aus der Tradition des Protestantismus kommen und die katholische Kirche ihnen ziemlich abweisend gegenübersteht, verwundert unter diesen Umständen nicht wenn auch in vielen evangelischen Kirchen heute vehemente Kritik an den Auswüchsen des globalen Wirtschaftsliberalismus geäußert wird – aber dies ist dann eine Sache der Ethik).

Das katholische Bekenntnis zur Transsubstantiation ist im Unterschied zur protestantischen Abendmahlslehre unangepasst. Es ist ein Stück Mittelalter in der ganz anderen Welt der Neuzeit. Es ist allerdings auch anspruchsvoller, ja gewagter bis zur Verwegenheit, weil es den Anspruch auf Wandlung auch des Wirtschaftssystems nicht preisgibt. Es bietet den gegenwärtigen Christus und sein Erlösungswerk auf, um *uns vom Bösen zurückzuhalten und im Guten zu bestärken und uns fortschreiten zu lassen im Wachstum der Tugenden und Gnaden* (wie sich Papst Urban in seiner Fronleichnamsbulle ausdrückte) – einem Wirtschaftssystem ins Gesicht, das uns im Bösen bestärkt und vom Guten zurückhält und uns fortschreiten lassen will im Wachstum der Untugenden und Sünden. Das katholische Bekenntnis zur Wandlung ist sogar so gewagt, dass man kaum mehr wagt, es im Raum der Kirche zu äußern, ja es kaum mehr versteht“ (116f.).

„Sollen die Zulassungs- und Spendungsverbote der katholischen Kirche bestehen bleiben?“ (117) „Ich meine ja ..., denn sie zeigen eine Differenz an, die es zu bewahren gilt ... Es geht ganz grundlegend um das Weltverhältnis der Kirchen. Hier gibt es Unterschiede, die nicht eingeebnet werden dürfen. Auch wenn das

Verbot in einzelnen Fällen aus guten, persönlichen und situationsbedingten Gründen übertreten wird, so handelt es sich doch immer noch um die Übertretung eines Verbots ... Das Verbot setzt einen Reflexionsvorbehalt, es lässt stutzen und fragen: Da war doch was? Und sollte da nun jemand weiterfragen, was da war, dann stößt er oder sie auf Grundfragen des christlichen Glaubens. Und vielleicht weiß sie oder er ja auch Antworten darauf zu finden, die weiterhelfen. Die Differenz, die das Verbot bewahrt, ist kostbar. Solange sich keine bessere Möglichkeit findet, diese Differenz zu bewahren, muss es wohl bei dem Verbot bleiben“ (118f.).